

WREDE: ZAUBERSPRÜCHE

WARBURG INSTITUTE

FBE 38





LEB 20

1
6
8
38

SITZUNGSBERICHTE 1923.
DER PREUSSISCHEN XIV.
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Gesamtsitzung vom 26. April.

Zu den Merseburger Zaubersprüchen.

VON Prof. Dr. FERDINAND WREDE
in Marburg (Lahn).

Sonderabdruck.

Verlag der Akademie der Wissenschaften.
In Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

(Preis 4 0/30)



0.7.

Zu den Merseburger Zaubersprüchen.

VON PROF. DR. FERDINAND WREDE
in Marburg (Lahn).

95

Die moderne Dialektgeographie hat zu der folgenschweren Erkenntnis geführt, daß scharfe Sprachgrenzen nicht besonders alt zu sein brauchen. Nur ausnahmsweise und unter bestimmten Bedingungen dürfen sie schon auf die mittel- oder gar althochdeutsche Zeit zurückdatiert werden. Ihre Verwendung zur Lokalisierung alter Literaturdenkmäler ist damit bedenklich, ist mindestens erschwert worden. Die Gefahr verringert sich, wenn mehrere Sprachkennzeichen desselben Textes zur Verfügung stehen und mit Hilfe ihres heutigen dialektgeographischen Verlaufs widerspruchlos in dieselbe Gegend führen. Die Sicherheit von Verfahren und Ergebnis steigt, wenn außerdem sogenannte Relikte auf der modernen Sprachkarte bestätigend dazukommen, d. h. letzte Reste absterbender Sprachformen, rein bewahrt oder in Kontaminationen erkennbar, meist auf zusammenschrumpfende oder abgelegene Bezirke beschränkt und den Kulturzentren fern. Auf solchen Erwägungen und Kombinationen beruht die folgende Heimatsbestimmung der Merseburger Zaubersprüche.

Sieht man von den umstrittenen Formen des ersten Spruches (*airis, hera duoder, cuonio uuidi*) ab, so zeigen die beiden kleinen Texte eine auffallend konsequente Grammatik. Schon im ersten Stück fällt das dreimalige *-a* in *suma* auf. Bekannt ist das unverschobene *-d-* im Wortinnern durch beide Sprüche. *k* wird nur vor hellem Vokal geschrieben (*birenkid, -renki*), sonst *c*. Germ. *f* erscheint im Anlaut vor Vokal sechsmal als *u*, vor Konsonant als *f* in *Frija*, im Inlaut als *p* in *hapt, heptidun, haptbandun*¹. Anlautendes *th-* gilt für

¹ Diese wohl begründeten Unterschiede geben ein treffendes Zeugnis für die Abhängigkeit unserer ältesten Orthographie von der lateinischen. Es sind drei Zeichen für denselben Laut, die auf lateinischer Schreibtradition beruhen: *Frija* zeigt *f*, nicht ebenfalls *r* wie die sechs andern Beispiele, weil es anlautendes *er* im Lateinischen nicht gibt; ebenso erklären sich die anlautenden *p* (wie alle sonstigen *pt, ps, pht, phs* statt *st* usw. in der altgermanischen Überlieferung) daraus, daß das Latein kein inlautendes *f* kennt. So steht z. B. in der Benediktinerregel *fullan* neben *ercullan, fahan* neben *kivangan* (BARSECKE 106). Ein *f* im Wortinnern ging dem alten lateingeübten Schreiber ebenso gegen den Strich, wie uns heute ein *s*. Die althochdeutsche Schreibweise ist bisher viel zu einseitig und oft übergelehrt vom phonetischen Gesichtspunkt aus beurteilt worden. Bei ahd. *heffu hevis hevit* ist nicht außer acht zu lassen, daß das Latein zwar inlautendes *ff* hat (*effugio, effigies, afficio, officium*), aber nicht inlautendes *f*; daher denn auch von Anfang an konsequente *ff*-Schreibung bei ahd. *ff* < germ. *p*. Ahd. *ph* ist Verlegenheitsschreibung sowohl für deutsches *pf* wie für inlautendes *f*. Nur im Anlaut mußte sich das *f* notgedrungen früh durchsetzen, weil *hou* statt *hof*, *skiu* statt *skif* mißverständlich waren. Bei neuer Behandlung der *f/v*-Frage wird außerdem NÖRRENBERG, Beitr. 40, 165 f., mehr zu respektieren sein, als üblich ist.

den Satzanfang (dreimal *thu*), während es im Satzinnern durch *d-* abgelöst wird (*duo, der, du, demo; s. u.*)¹. Der zweite Spruch bringt gleichmäßiges *uo* in *vuorun, vuoz*, dreimaligem *biguol*, dreimaligem *bluot, bluoda*, so daß auch *Uuodan* als *Wuodan* zu fassen ist, hingegen ebenso gleichmäßiges *u* in der unbetonten Partikel *du, thu*². Es zeigt sich festes *e* in zweimaligem *era* (für *ira*) und in dreimaligem *en* (für *in*), das mithin nicht auf enklitischer Abschwächung beruht, sondern den sonstigen *ē*-Formen des althochdeutschen Paradigmas an die Seite zu stellen ist³. Dreimaliges *e* statt ahd. *ei* in *ben* bringt zugleich die Erklärung für das einzige *ei* der Hs.: *eiris* steht für *enis* mit verlesenem *ir* statt *n*⁴.

Also ein althochdeutscher Dialekt mit unverschobenem Inlauts-*d*, mit *uo*, aber mit *ē < ei*, wie wir ihn bisher nicht kennen. In welche Gegend führt er? Kann die heutige Dialektgeographie helfen? Da muß nun das *-d-* ausschneiden, weil im späteren Hochdeutsch des alten Sprachgebiets *d* und *t* zusammengefallen sind. Ersatz aber bringt für den Konsonantismus das *ph* in *Phol*: gerade daß das *h* in der Hs. nachträglich übergeschrieben ist, spricht für die Vollwertigkeit des *ph*, d. i. *pf*. Wo aber gilt heute *pf + uo* (d. i. *w* oder *ū*) + *e*? Ein solches Dialektgebiet läßt sich schon nach meinen Berichten im Anz. f. d. A. ungefähr entwerfen⁵. Nehme ich alle Beispiele des Sprachatlas für jene drei Lautfragen zusammen, so ergibt sich etwa folgender Ausschnitt aus der alten Francia orientalis: man skizziere sich die *pf*-Grenze von Stadtprozelten am Main über den Spessart bis zur Rhön hinüber, ziehe etwa von Brückenau a. d. Rhön nordostwärts auf Meiningen, von Meiningen ostwärts an das Südende des Thüringer Waldes etwa bei Gräfenal, von hier nach S und SW mit der bayerischen Landesgrenze bis in die Gegend von Staffelstein, dann über den Steigerwald und in einem nach N offenen Bogen um das Mairdreieck herum wieder auf Stadtprozelten zu. Thüringen bleibt also unberührt, und die oft (von J. Grimm bis zu Steinmeyer) vertretene thüringische Herkunft unserer Sprüche wird mindestens unwahrscheinlich. Gegen diese spricht schon für sich allein das feste *uo*; denn für das Althüringische läßt sich urkundlich bis ins 12. Jahrhundert hinein kein einziges *uo < ō* nachweisen⁶.

¹ Unsicherheit verrät sich beim postkonsonantischen *th*: *wart, Sinitgunt*.

² SIEVERS, Metr. Stud. IV 73, will freilich aus melodischen Gründen *Uuodan*, so daß wir in den wenigen sonst so lautkonsequenten Zeilen glücklich *o, uo, u* für ahd. *uo* nebeneinander hätten. Ich bin nicht «motorisch veranlagt» und verstehe daher SIEVERS' Gründe nicht (vgl. meinen Ulfilas 13-14 S. XI). In der modernen Dialektgeographie wäre solches Schwanken im Vokalismus betonter Silben schließlich zu begreifen. Da wir aber von althochdeutscher Dialektgeographie verzweifelt wenig wissen, bleibe ich unter dem Zwang der übrigen *uo* vorläufig dabei, daß in *Uuodan* nur zwei statt drei *u* geschrieben sind (BRAUNE § 105), und lese *Wuodan*. — Ebenso verständnislos stehe ich SIEVERS' Bemerkung a. a. O. gegenüber, daß nach den stimmlichen Kriterien unser kleiner Text auf nicht weniger als vier verschiedene Hände zurückgehe!

³ *Thu biguol en Sinitgunt* ist zu rhythmisieren (falsch nach meiner Meinung SIEVERS a. a. O., richtiger KORAEI I 87).

⁴ Trotz J. GRIMM, Kl. Schr. II 7. Vgl. die Faksimile.

⁵ *Phon* Anz. 19, 103; *Bruder* 20, 117 mit Verweis auf 19, 352; *heiß* 20, 97f.

⁶ Auch herrscht dort *ei* gegenüber seltenem *e*. Vgl. MARSHALL, Darstellung d. Vokalismus in Hess. u. Hess. Urk., Diss. Göttingen 1896, S. 31ff. Dazu stimmt, daß in den thüringischen Mundarten heute wie überhaupt im größten Teil des Ostmitteldeutschen ahd. *ō* ('groß' Anz. 19,

Aber darf denn — von solcher urkundlichen Stütze abgesehen — die gegebene Umgrenzung, selbst wenn sie durch Kombination dreier verschiedener Lauteigentümlichkeiten (*pf*, **uo*, *ē*) gewonnen ist, ohne weiteres um mehr als ein Jahrtausend zurückverlegt werden? Da bringt die Entscheidung ein heutiges Relikt in den Mundarten des umzogenen Bezirks, das zu dem zweimaligen und deshalb nicht als Flüchtigkeit oder Schreibfehler beiseite zu schiebenden *suister* im zweiten Spruch vorzüglich stimmt. Es gibt noch heute eine *swistor*-Gegend, und zwar nur eine einzige in allen hochdeutschen Landen¹, und die fällt ganz in das oben skizzierte ostfränkische Gebiet hinein: sie umfaßt die östliche Hälfte des bayerischen Bezirksamts Kissingen (ohne den Ort K. selbst) und sendet Ausläufer in die Bezirksämter Hammelburg, Neustadt und Königshofen hinüber; sie zählt etwa 40 Ortschaften, von größeren nur das Augustinerstädtchen Münnerstadt. Auch dieses wertvolle Kriterium lehnt die thüringische Heimat unserer Stücke ab, denn das Thüringische hat heute *swastor* (nördlich einer Linie, die von Meiningen hinüber zum Erzgebirge zieht)².

Ergänzend kommt hinzu, daß, dem *he* 'er' im zweiten Spruch gemäß, *h*-Formen des Pronomens heute noch von N her in Ausläufern weit ins hochdeutsche und auch hochfränkische Gebiet hineinragen und in einigen Relikten auch unserm *swistor*-Gebiet eigen sind³. Zu den Formen *heptilun*, *lezidun*⁴, auch *birenkid*, ohne Synkope und Rückumlaut, sei nur nebenbei bemerkt, daß laut den SA-Blättern 'bestellt', 'erzählt', 'gebrannt', 'gekannt' die heutige Südgrenze des mitteldeutschen Rückumlautgebietes nördlich an der *swistor*-Enklave vorbeizieht. Gleiches gilt für die Scheide zwischen südlichem *u* und nördlichem *o* in 'gekommen', falls man das *u* in *suma* damit vergleichen will⁵.

Die Sprüche werden also nicht erst zu Merseburg in die Hs. eingetragen worden sein, sondern, wenn anders diese wirklich aus Fulda stammt, schon hier. Dafür spricht, daß einige ihrer Besonderheiten sich in der Tatian-Übersetzung wiederfinden: *ph* (häufiger als *pf*), das *-a* (*suma*, *gelimida*) oft und zwar in allen Teilen, das *-on* (*volon*) dreimal, *he* (neben *er* und *her*), ja auch zweimal *suister* (neben achtmaligem *suester*), sowie etliche *-d-* (statt des normalen *-t-*), vereinzelt *e* statt *ei*, auch einmal *ero* statt *iro* (wie unser *era*)

348) und *uo* ('Bruder') in ein und dasselbe *ū* zusammengefloßen sind: das ist also keine 'Monophthongierung' aus *uo* allein, kann vielmehr in diesen 'mitteldeutschen' Ländern nur aus Kreuzung von nördlichen *and. ō¹* und *ō²* und südlichen *ahd. ō* und *uo* verstanden werden (Zs. f. d. Mdaa. 1919, 13); die *ō* gaben bei der schließlichen Ausgleichung der vorausgegangenen Sprachmischung das monophthongische Prinzip her, die von S andringenden *uo* bestimmten die Qualität des neuen Einheitslautes, das Resultat war jetziges *ū*. Aber die *du* und *thu* im zweiten Spruch gehören noch nicht dazu, sondern sind lediglich unbetonte Satzdoubletten (neben betontem *duo*).

¹ Das sei hervorgehoben für diejenigen, die das *ph* in *Phol* nicht als stichhaltig ansehen und deshalb rheinfränkische Herkunft befürworten.

² Der Geschichte dieses *i* weiter nachzugehen, ist hier nicht der Ort. Der SA zeigt es noch, wenn auch seltener, in 'sechs' und 'fest', während sonst altes *e* in unserer Gegend ebenfalls, wie im Thüringischen, sich zu *a* entwickelt hat.

³ Vgl. Zs. f. d. Alt. 36, 142.

⁴ Prnet. *lazta* 'retardat' in einer Prudentiusglosse Abd. Gl. II 437, 66.

⁵ Vgl. Otto Schumpr. Der kurze Vokalismus d. Bonnländer Mda., Diss. Gießen 1903, S. 100f. *kumō* 'gekommen'. Ebd. *sun* 'Sonne' wie unser *Suma*. Bonnländ liegt südlich von Hammelburg und westlich von Schweinfurt.

und oft einsilbiges *in* (wie unser *en*) neben *inan*. Dennoch handelt es sich bei unseren Stücken nicht um die Sprache des Tatian, wogegen die konsequenten *-d-* und *ē* sprechen, sondern um eine andere »hochfränkische« Mundart. Die Sprüche sind zwar ost- oder hochfränkischer Herkunft, lehren aber, daß die vollendete Lautverschiebung $d > t$, die seit MÜLLENHOF das oberste Charakteristikum des Hochfränkischen in der althochdeutschen Periode abgab¹, nicht für das ganze Gebiet des alten Ostfrankens gegolten hat. Das unverschobene *d* der Sprüche weist mit ihrem *he* und ihrem $\bar{e} < ei$ auf einstige dialektgeographische Zusammenhänge hochfränkischer Teile mit dem Norden, ohne daß die Vorlage unserer Hs. »altsächsisch« gewesen sein muß². Doch soll das hier nicht weiter verfolgt werden. —

In dem zweiten Spruch befriedigt die herkömmliche Vorstellung der Situation nicht. Phol-Balder und Wuodan ziehen in den Wald, Balders Pferd verrenkt sich den Fuß, da besprechen ihn vier Göttinnen vergeblich, hierauf Wuodan mit Erfolg. Wo kommen die Göttinnen plötzlich her, da sie doch nicht mitgeritten sind? Und weshalb beweist der zaubersichere Wuodan seine Heilfertigkeit nicht sofort selbst? Diese Unklarheit bleibt bestehen, mag man *Balderes* im zweiten Verse als Eigennamen oder als Appellativum fassen. Letzteres ist unwahrscheinlich³. Dann aber bleibt die Doppelnamigkeit derselben Gottesfigur in den zwei unmittelbar einander folgenden Versen auffällig. Eine Parallele wie *Phoebus Apollo*⁴ ist zu weit hergeholt, man verlangt statt dessen mindestens eine germanische. Ich glaube daher, daß Phol und Balder zwei verschiedene Personen sind⁵, ebenso wie Sinthgunth und Sunna, wie Frija und Volla. Wie bei diesen, so liegt auch bei Phol eine mythologische Hypostase vor. Wie Volla aus einem Epitheton der Frija sich selbstständig hat, analog der eddischen Fulla neben Frigg, so hat sich auch aus Balders Bei- oder Doppelnamen⁶ eine besondere Götterfigur Phol entwickelt, mag sie nun als der Bruder des Balder, analog den beiden Schwesterpaaren, als sein Diener, analog der nordischen Fulla, als sein Freund oder Begleiter aufzufassen sein. Ihn hat Balder ausgeschiedt, um Wuodan zu Hilfe zu holen, nachdem die Spruchweisheit der vier Göttinnen versagt hat. Deshalb reiten nun Phol und Wuodan in den Wald. Aus dieser Sachlage erklärt sich ungezwungen, daß Phol an erster Stelle, vor Wuodan, im Verse steht; daher auch das *ende* zwischen ihren Namen, im Gegensatz zu den späteren Asyndeta bei den Göttinnen (Phol zog mit Wuodan).

Mit dieser Interpretation hängt meine Auffassung eines andern Wortes zusammen, die von der bisher allgemein gültigen abweicht. Was bedeutet

¹ Auch für mich einst (Zs. f. d. Alt. 36, 144 f.).

² S. BRÜCKNER Zs. f. d. Alt. 57, 283. Die beiden Sprüche weisen keinen entscheidenden Dialektunterschied auf, wenn sie auch vielleicht aus zwei verschiedenen Vorlagen geflossen sind. Deshalb schreitet B.s Konjektur *heradu öler* (< *anpar*) für den ersten schon an der *Sinthgunth* des zweiten.

³ Vgl. besonders SCHRÖDER Zs. f. d. Alt. 35, 243. GERING Zs. f. d. Phil. 26, 147.

⁴ Zuerst bei GRIMM Kl. Schr. II 13.

⁵ Diese Möglichkeit angedeutet, aber verworfen zuerst bei GRIMM Myth. I 189.

⁶ *Phol Balder* = *Apollo Balder*? wie *Mercurius Hanno*, *Mars Thincsus*, *Hercules Magusanus*?

*birenkid*¹? Man übersetzt seit J. GRIMM 'verrenkt'. Ich halte das für falsch und übersetze 'eingerenkt'². Man kann über die Vokabel bisher nirgends etwas finden, weder in den Wörterbüchern noch in den Wortbildungslehren. GRIMM konnte das ἀπαξ λεγόμενον im II. Teil seiner Grammatik (1826), aus dem sie alle schöpfen, natürlich noch nicht haben. Aber auch sein Nachlaß lieferte es nicht für den Neudruck. So fehlt es denn auch bei WILMANN'S II. Die Grundbedeutung von *bi* scheint 'um, herum' gewesen zu sein (gr. ἀμφι usw.). Aber sie gilt nicht mehr, sobald das Adverbium zum unbetonten Präfix herabgesunken ist. Untrennbares *bi-* weist vielmehr 'auf die viel- oder allseitige Einwirkung, die ganze und volle Bewältigung des Gegenstandes hin' (Gr. II 798) und bildet daher vorwiegend Transitiva. Das *bi-* in *birenkid* ist genau dasselbe wie das in den drei folgenden *biguol*. Mithin ist *birenken* 'mit einer *renki* versehen', eben 'berenken', 'hin- und herrenken', 'einzurenken suchen'. Es ist imperfektiv, durativ im Gegensatz zu unsern momentanen, perfektiven, resultativen *verrenken*. Vgl. ebenso ahd. *bislozan* 'concludere' und nhd. *verschließen*, *bisengen* 'concremare' und *versengen*, *bisperren* 'mit Sparren versehen' und *versperren*, *be-* und *vernageln*, *be-* und *verhängen*, *bezückern* und *versalzen* usw.

Ich übersetze also: »Phol und Wuodan zogen zu Holze, da dem Pferde Balders sein Fuß eingerenkt wurde [werden sollte]. Da hatte ihn Sinthgunth besprochen und Sunna ihre Schwester; da hatte ihn Frija besprochen und Volla ihre Schwester. Da sprach ihn Wuodan, wie ers wohl verstand« usw. Man beachte meine Interpunktion: ich setze hinter *holza* nur ein Komma, weil das folgende *du* mit seinem *d* eng dazu gehört, während die späteren *thu* jedesmal am Satzanfang stehn; also *holza du* mit intervokalischem *d* (wie in *hera duo der*). Das *wart* (nicht *was*) verstärkt die durative oder imperfektive Aktionsart ('da man mit Einrenken beschäftigt war'). Daß ich die beiden ersten *biguol* als Plusquamperfekta, das letzte als Perfektum fasse, darf nicht auffallen: vgl. Tat. 212, 6 *inti quam tho onh Nicodemus, ther dar quam zi themo heilante* 'venit autem et Nicodemus, qui venerat ad Jhesum', oder 96, 5. 135, 7. 27. 149, 5. 6. 241, 1 u. ö. Das dritte *thu biguol* hatte schon MÜLLENHOFF von den beiden vorhergehenden durch stärkere Interpunktion getrennt³. Man bedenke ferner, daß der Spruch nicht den unmittelbaren Zweck hat, die alte Götterszene zu verewigen und Wuodans Zauberkraft zu verherrlichen, sondern als probates Heilmittel jederzeit Hilfe zu spenden. Ist ein Pferd gestrauchelt, dann besinnt sich einer der Beteiligten bei den Heilversuchen auf die erfolgssichere Besprechungsformel: Phol und Wuodan ritten in den Wald, wo einst eben-

¹ Dies wird in der Vorlage gestanden haben und vom Schreiber als *birenkiect* verlesen worden sein (vgl. SIEVERS' Faksimile-Ausgabe S. 10. 16); das *d* wie in *gelimida*; freilich *bluot* neben *bluoda*. [SIEVERS Metr. Stud. IV schreibt S. 73 mit der Hs. *bluot*, S. 131 aber *bluod*: ist dies eine Änderung aus melodischen Gründen? Seine Theorien schaffen allmählich philologische Verwirrung, und man weiß nicht mehr, was Konjekturen, was Druckfehler ist. Auch *endi* und *duo* stehen bei ihm gegen *eude* und *du der* Hs.]

² Nur SIEVERS gibt in seinem Altdtsch. Leseb. S. 3 vorsichtig 'berenket'. Vgl. unter den oft zitierten Parallelen die schottische: »Unser Herr ritt, seines Fohlens Fuß giitt; ab stieg er, seines Fohlens Fuß renkte er ein: Bein zu Beine« usw.

³ Vgl. MÖLLER, Zur altd. Allitterationspoesie, S. 51.

falls ein Fuß eingerenkt werden sollte; da hatten ihn schon vier weise Götinnen vergebens besprochen; jetzt besprach ihn Wuodan mit den wirksamen Worten usw. Was vorausgegangen war, was Balder, Sinthgunth, Frija und ihre drei Doppelgänger im Walde zusammengeführt hat und wie Balders Pferde das Mißgeschick zustoßen konnte, alles das ist Nebensache oder wird als bekannt vorausgesetzt. Nur angedeutet wird es durch das anaphorische *demo*, die einzige Artikelform der Texte. —

Zum ersten Spruch sei nur noch kurz bemerkt, daß ich für das fragliche *hera duoder* immer wieder zur Übersetzung 'hierhin, dann dorthin' zurückkehre. Statt *duo* wäre *du* zu erwarten, wie im zweiten Spruch; sein *uo* könnte verschrieben sein wie das in *cuonio*¹, oder aber es bietet die in der Nebenhebung betontere Form des Wortes gegenüber den *du, thu* im unbetonten Auftakt. Die Hauptschwierigkeit steckt im *der*; Verallgemeinerung der unbetonten Satzform (*der* < *dere* < *dara*) befriedigt kaum²; ebensowenig der Versuch, aus dem althochdeutschen Nebeneinander von *hera* und *hara* auch neben *dara* ein *dera* zu erschließen. Darf man bei dem schlechten Zustand der Vorlage das *der* einfach als Lesefehler aus *dara* ansehen? Dazu verlockt mich folgendes merkwürdige Zusammentreffen. Das SA-Formular des Ortes Großwenkheim im Bezirksamt Kissingen bringt als besondere Redensart das dialektische *häre dor 'hin und her'*. Aus dem Lautstand der Mundart in die Sprache unserer alten Texte übertragen, ergibt sich ahd. *hera ende dara*, also eine Variante zu unserm *hera duo 'dara'*. Der Ersatz des alten *duo* durch späteres 'und' wäre daraus zu verstehn, daß die alte Zeitpartikel in dem ganzen dortigen Mundartengebiet (laut SA) ebenso wie im Neuhochdeutschen verschwunden, d. h. durch die Ortspartikel 'da' verdrängt worden ist, die in unsere alte Formel zwischen die beiden Lokaladverbia 'hierhin', 'dorthin' natürlich nicht hineinpaßte. Das Dorf Großwenkheim aber liegt — im *Swister*-Gebiet!

¹ Vgl. MEISSNER, Festgabe F. v. BEZOLD dargebr. (1921) S. 134. Sind unsere Stücke aus zwei verschiedenen Vorlagen geflossen, von denen die des ersten schwerer lesbar war als die des zweiten? Vgl. BRUCKNER, a. a. O. 284. Dafür könnte auch das magische *H* sprechen, das am Schlusse des ersten Spruches, nicht am Ende der ganzen Aufzeichnung hinter dem zweiten Spruche steht. (ROETHE, BSB 1915, 278', möchte das *H* als lat. *ter* deuten. JOH. BAUER in Heidelberg kennt es, wie er mir mitteilt, von Gewändern auf Mosaiken in Ravenna. DORNSEIFF, Das Alphabet in Mystik und Magie, *Στοιχεία* VII, bringt nichts.) Oder gehört das *H* doch nur zum ersten Spruch und stellt das magische Zeichen dar, das WALLNER Zs. f. d. A. 50, 218 für den Entfesselungsspruch vermißt?

² Vgl. MSD² 274 = ³II 43; auch das *er* in *Balderes, swister*; ferner ROETHE, a. a. O. 279.

³ Ich finde es wieder als *här aduar* bei O. SCHMIDT, a. a. O. 50, nur mit der falschen Deutung 'her und retour'. Das *o* als letzter Rest von 'und' ebd. S. 60 u. ö.



Ausgegeben am 5. Juni.

Sonderabdrucke aus den Sitzungsberichten 1921. 1922. 1923.

Verlag der Akademie der Wissenschaften.
In Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

Philosophisch-historische Klasse.

DIELS: Lukrezstudien. IV	M 0.30
VON HARNACK: Porphyrius gegen die Christen	0.60
W. SCHULZE: Tocharisch <i>toke peke</i>	0.30
G. MÖLLER: Ein ägyptischer Schuldschein der zweiundzwanzigsten Dynastie	0.30
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Sphakteria	0.30
B. MEISSNER: Ein neubabylonisches Zuckungsbuch	0.30
KEHR: Zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.). I	0.30
SCHÄFER: Honor, citra, eis im mittelalterlichen Latein	0.30
STUTZ: Reims und Mainz in der Königswahl des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts	0.60
HILLER VON GAERTINGEN: Attische Inschriften	0.30
HEUSLER: Die deutsche Quelle der Ballade von Kremolds Rache	0.60
STUMPF: Gedächtnisrede auf BENNO ERDMANN	0.30
ROETHE: Gedächtnisrede auf HEINRICH MORF	0.30
H. GRESSMANN: Ode Salomos 23	0.30
STUMPF: Über die Tonlage der Konsonanten	0.30
SCHUCHARDT: Possessivisch und passivisch	0.30
H. GRESSMANN: Die ammonitischen Tobiaden	0.30
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Zur griechischen Geschichte und Literatur	0.60
E. MEYER: Tongener und Teutonen	0.30
SCHUCHARDT: Rethra und Arkona. Ein vorläufiger Bericht	0.60
J. LIEBIG: Aus einer verlorenen Handschrift des Caelius Aurelianus (1 Tafel)	0.30
HOLL: Der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zu dem der Urgemeinde	0.60
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Athenai	0.30
KEHR: Zur Geschichte Wiberts von Ravenna (Clemens III.). II	0.30
SECKEL: Die karthagische Inschrift CIL VIII 25045 (1 Tafel)	0.60
STUTZ: Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und das Reformationsrecht	0.90
ERMAN: Die Entzifferung der Hieroglyphen	0.60
DIELS: Lukrezstudien. V	0.30
VON HARNACK: Die Verkündigungsgeschichte Jesu, der Bericht des Paulus (I. Kor. 15, 3 ff.)	0.60
PLANCK: Ansprache zur Feier des LEIBNIZISCHEN Jahrestages am 29. Juni 1920	0.30
WILCKEN: Gedächtnisrede auf OTTO HIRSCHFELD	0.30
WILCKEN: Alexander der Große und der korinthische Bund	0.60
WILCKEN: Über eine Inschrift aus dem Asklepieion von Epidaurus	0.60
BRANDL: Zum dichterischen Vorstellungsleben bei Wordsworth	0.30
E. SYHANEK: Die Überlieferung der Gesetze Karls von Anjou	0.30
A. POGORELSKI und F. HILLER VON GAERTINGEN: Athenische Inschriftstele	0.30
SCHUCHARDT: Sprachliche Beziehung	0.30
JACOBI: Bhāmaha und Daṇḍin, ihr Alter und ihre Stellung in der indischen Poetik	0.60
LIEDERS: Zu den Upaniṣads	0.30
LIEDERS: Zur Geschichte und Geographie Ostturkestans (2 Tafeln)	0.60
SACHAU: Vom Ursprung der islamischen Großmächte	0.30
E. STRAMER: Die verlorenen Register Karls I. von Anjou	0.60
VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Athenion und Aristion	0.30
VON HARNACK: Die älteste dogmatische Erklärung eines römischen Bischofs	0.30
ERMAN: Der Leidener Amonshymnus	0.60
F. WREDE: Zu den Merseburger Zaubersprüchen	0.30

Auf alle Preise wird ein Teuerungszuschlag nach der jeweiligen Schlüsselzahl erhoben.



